Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Pazifik Papua Neuguinea (Putput - Port Moresby)

14. April 2006 bis 13. Mai 2006

14. April 2006 Karfreitag

Den ganzen Tag verbringe ich heute am Computer, ich schreibe Mails und beantworte Fragen. Trotzdem ist es ein sehr erfreulicher Tag. Unserer Freunde haben bis heute 4066.-CHFR und 450.- EURO gespendet um den Ärmsten hier in Putput und Jamas die Kosten für den Besuch der kleinen Sanitätsstation und die Medikamentenkosten zu bezahlen. Ein herzliches Danke an alle die so grosszügig mitgemacht haben. Was ich allerdings kaum glauben würde, wenn ich nicht die Bankquittung in Händen hätte ist, dass Pater Barth von deinem soeben erhaltenen Lohn für drei Monate von 1250.-Kina (ca. CHFR 600.-) 1000.- für die Stiftung einbezahlt hat! Das ist hier keine Ausnahme. Es bestätigt die im Pazifik erlebte Regel, dass die welche am wenigsten besitzen am grosszügigsten sein können.
Abends kommt, wie so oft Ben, heute ohne Miriam. Sie ist in der Kirche. Wir sitzen zusammen in der Plicht und essen noch etwas. Ta tönt ein leises Heulen aus dem Busch. Ben erklärt uns sofort, dass das die Tumbuans seien, die für den Ostergottesdienst übten. Tumbuans und Dukduks, traditionelle wilde Tanzfiguren, sollen morgen und übermorgen in Putput auftreten!

15. April 2006 Karsamstag

Mailen für die SAMIRA Stiftung ist heute angesagt. Die Sache entwickelt sich sehr erfreulich. Fast 2/3 der angeschriebenen Freunde haben bis heute schon geantwortet und jeder davon trägt seinen Teil für die medizinische Versorgung der Bevölkerung hier bei! Ein herzliches Danke an alle.

16.April.2006 Ostersonntag

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

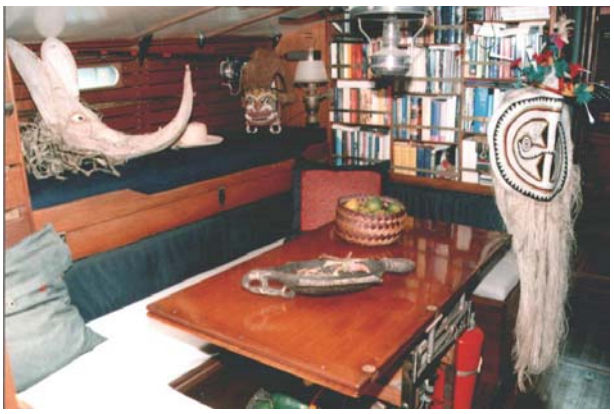
Die Volksgruppe der Pomio (Lote) gestaltet heute den Ostergottesdienst. So viele mit Büscheln von wohlduftenden Blättern, Muschelketten und Kopfschmuck geschmückte und farbig geschminkte Menschen haben wir noch nie gesehen. Um wie viel stolzer und würdiger sehen sie so aus als in ihren zerrissenen T-Shirts! Die Spitze sind aber die drei POMIO Tumbuans, welche zum Klang der Handtrommeln in die Holzkirche tanzen. Der Gesang dazu tönt wie es im Busch hier seit 1000 Jahren getönt haben mag. Für uns Westler ist dies das entscheidende Aha-Erlebnis. So kann das Christentum, welches immerhin Friede zwischen den Volksstämmen brachte, mit der örtlichen kulturellen Traditionen verbunden werden.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Nach dem Gottesdienst stehen alle auf dem Rasen neben der Kirche nur die drei Tumbuans sind verschwunden. Ich frage nach und erfahre, dass sie bereits damit begonnen haben ihre Kostüme zu vernichten. Was mit so viel Aufwand im geheimen hergestellt wird, dient nur für einen Tanz und wird, der Tradition folgend, anschliessend sofort vernichtet. Niemand soll wissen wer die Tänzer waren, sie stellen eigentlich Geister dar. Meine Enttäuschung ist gross, denn ich hatte auf weitere Fotos gehofft. Ich schicke einen Jungen zum geheimen Platz um nach zu fragen ob nicht doch...

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Er kommt zurück, bringt eine der grossen Masken mit und schenkt sie mir. Die Federn auf dem bunten Hütchen sind allerdings schon ausgerissen, aber das ganze ist reparierbar. In Myoko wurde mir noch beigebracht, dass so etwas auf gar keinen Fall weggegeben werden darf!



Kaum zurück auf dem Schiff sehe ich Kanus übers Wasser gleiten. In ihnen stehen zwei Männer und halten hoch erhoben je eine Tumbuanmaske. Sie nähern sich der SAMIRA und überreichen mir die Prachtsstücke. Nein, sie wollen nichts dafür. (Dabei weiss noch keiner von ihnen etwas von der SAMIRA-Stiftung. Ich habe Pater Barth gebeten das geheim zu halten bis wir abgereist sind)
Abends sind wir zusammen mit dem Pater auf der INOUK, dem zweiten Boot das hier vor Anker liegt, zu einem Bayerischen Ostermahl eingeladen. Schweinebraten Knödel und Blaukraut hat Helga gekocht. Mir wird vom Kulturenmix fast mehr schwindlig als vom Bier das Wolfgang gebraut hat!

17.April.2006 Ostermontag

Wir sind bereit aus zu laufen als Helmut mir eine Wirbelsturmwarnung durch gibt. „Monica“ soll sich auf 12°S zusammenbrauen und es ist noch unklar in welche Richtung der Wirbel zieht. So beschliessen wir noch einen Tag zu warten.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Da Sabina gestern ein Stück eines Zahnes abgebrochen hat beschiesst Wolfgang sich als Zahnarzt zu versuchen. Er hat alles dabei um eine richtige Zahnfüllung zu ersetzen und ist daran interessiert das auch aus zu probieren. So bauen wir denn auf der INOUK die Zahnklinik auf und Wolfgang mixt die Kunststoffmasse und innert Sekunden wird diese Hart. Erst beim dritten Versuch ist er schnell genug die Masse auf den Zahn zu bringen bevor die abgebunden hat, doch dann hält die Reparatur wirklich.

In seinem einfachen Gartenpavillon hoch über der Einfahrt nach Putput Harbour sitzen wir und unterhalten uns, doch so viel bleibt ungesagt. So viel möchten wir noch wissen über ihn und sei Volk. Er entstammt den Bainings und hat uns die Tapamaske, zwei spezielle Muscheln und ein Bilum geschenkt. Das alles stammt von seinen eigenen Initiationsfeierlichkeiten, wie wir erst beim Nachfragen erfuhren.

Gegen Abend kommen Ben und Miriam mit ihrem Kanu von Jamas her. Schon von weitem höre ich ihn singen und sehe wie er im Kanu steht und seinen Speer schüttelt. Im vollen Kriegsschmuck zelebriert er seinen Abschiedstanz, dann weint der stolze Krieger wie seine Frau Miriam. Unser Abschied berührt die beiden wirklich tief und sie meinen es mit ihrer Freundschaft ernst. Wir haben uns beide gegenseitig so akzeptiert wie wir sind und waren beide entsprechend unseren Möglichkeiten grosszügig. Jeden Tag erhielten wir aus ihren Gärten das Beste und Frischeste. In unserem Boot hängt sein Bogen mit den Pfeilen und um den Hals tragen

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Sabina und ich je eine sehr spezielle Muschelkette. Ob unsere Geschenke aus der modernen Welt wohl auch so lange ihren Wert behalten werden?

18.April.2006

Es ist noch dunkel als ich in der Plicht stehe und den Himmel mit dem ersten Silberschimmer betrachte. Da höre ich den leisen Akkord einer Gitarre. Ungläubig schaue ich um mich und entdecke die Silhouette eines Auslegerkanus. Ben und Miriam haben es in der Nacht mit Blumen und farbigen Blättern geschmückt. Ben singt ein selbst komponiertes Lied für uns. Weinend paddeln sie langsam weg. Die Ankerkette rasselt wenig später und Sabina steuert auf die Ausfahrt zu. Ben bläst sein Muschelhorn, wir antworten mit der Schiffssirene. An der schmalsten Stelle steht Pater Barth mit dem Samirasignet das ich ihm ausgedruckt habe auf einem weissen Blatt. Sein Hausboy Melchior hält ein selbstgeschriebenes Plakat in die Höhe und Menschen winken. Abschiede im Pazifik sind schwer.
Die See empfängt uns mit ganz flachen, sehr langen Schwell und Flaute. So motoren wir bis eine ganz leicht Brise einsetzt und segeln dann in Richtung Irish Cove an der Südspitze New Irelands. Nach einem ersten Ankerversuch in der English Cove, wo der Anker nicht hielt, verlegen wir in die nahe Irish Cove und liegen nun in einer Umgebung, die sich seit Urzeiten kaum verändert hat. Vögel zwitschern, Insekten summen und hie und da gleitet ein Kanu vorbei. In der hereinbrechenden Nacht flattert ein Glühwürmchen ums Boot.

21. April 2006

Ölig und zähflüssig wirkt die Wasseroberfläche, das Schiff scheint in der See zu kleben. Nur langsam schiebt die brummende, rauchende und das Boot noch weiter aufheizende Maschine die SAMIRA gegen Süden. Gestern Mittag sind wir von der Irish Cove aus in Richtung Budibudi aufgebrochen. Etwa 275 Meilen lagen vor uns und der Wetterbericht meldet Flaute, Flaute, Flaute. Warum wir nicht warten? Die Wahl des Zeitpunktes für diese strecke ist heikel. Starten wir zu früh, so laufen wir Gefahr in einen der Letzten Wirbelstürme zu geraten. Starten wir zu spät, setzt der SE Passat mit 25kn Gegenwind ein. Vor zwei Jahren hatte ein Schiff zu dieser Zeit schon mit dem Passat zu Kämpfen, Wir sehen im Moment noch den hoffentlich letzten Wirbelsturm Monica auf die Torrestrasse zu ziehen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

So sitze ich am Kartentisch, beantworte Mails wegen der SAMIRA Foundation, überarbeite Texte und setze Fotos ein. Alles gelingt mir nur zäh und nach Budibudi sind es immer noch 171 Meilen.

23. April 2006

Die ganze Nacht über herrscht Flaute. Wir motoren, die INOUK leicht vor uns, wir mit gedrosselter Maschine hinten nach. Der Tag bricht an und wir sehen Budibudi. Weisse Wolkentürme stehen am Morgenhimmel und wir müssen gegen Osten in das Atoll fahren. Das glatte Wasser spiegelt weiss, so können wir die Korallenflecken nicht sehen.
Wir haben die Einfahrt eben hinter uns, da paddeln zwei Männer, die einen grossen erlegten Hai auf ihrem einfachen Kanu haben, uns entgegen und zeigen uns den sicheren Ankerplatz.

Mir ist nicht wohl. In der Nacht hatte ich Schüttelfrost und nun liege ich in meiner Koje. Die Sonne brennt gnadenlos aufs Deck und die Maschine, welche drei Tage fast ununterbrochen lief, heizt den Boden im Salon auf. 37°C herrschen im Schiff und kein Hauch weht.
Meine Fieber steigen schnell. Ich beginne mit der hier üblichen Malariatherapie.

24.April 2006

Schwitzend nass, mit dröhnendem Kopf und schmerzenden Muskeln liege ich herum und schlucke Malariamittel

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

25. April 2006

Gegen Morgen lässt der Fieberschub nach und ich kann im angenehm kühlen Wasser bei 31°C schwimmen. Auch heute kommen viele Kanus heraus und alle wollen etwas Tauschen. Einige, unter ihnen der Chief, betteln auch einfach. Auf manchen Handel gehen wir ein, Bettler weisen wir ab. So tauschen wir Früchte, Eier, einen wunderschönen, alten geschnitzten Kanusteven und Trinknüsse ein. Denis und Jerda bringen uns sogar das versprochene gekochte Huhn!

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Gegen Abend raffe ich mich zu einem Spaziergang durch das wunderschöne traditionelle Atolldorf auf. Die Häuser aus Kokosbättern sollen nur etwa ein Jahr halten und werden ständig erneuert, Schweine liegen faul im Schatten unter den Häusern und überall spielen Kinder. Erwachsene sitzen zusammen und schwatzen. Andere, darunter eine alte blinde Frau flechten Kokosblätter zusammen. Jerda füttert ihr schönes schwarzes Schwein mit Kokosnussstücken. Ein Bild des Friedens bis die Moskitos kommen. Im Moment herrscht eine grosse Malariaplage, aber die Medikamente sind aufgebraucht. Einen Karton voller Pillen hat man ihnen dieses Jahr gebracht und versprochen ein Arzt werde irgendwann einmal vorbeikommen.

26. April 2006

Wir sind zur Abreise bereit, doch das Wetter sieht sehr Trübe aus, so warten wir noch einen Tag und erledigen 1000 Kleinigkeiten an Bord. Von einem Jungen, der uns Schnitzereien anbietet erwerben wir einen sehr schön geschnitzten Kanusteven. Die Schnitzereien an den aus Brettern gebauten Kanus hier wirken schon leicht asiatisch.

27. bis 28. April 2006

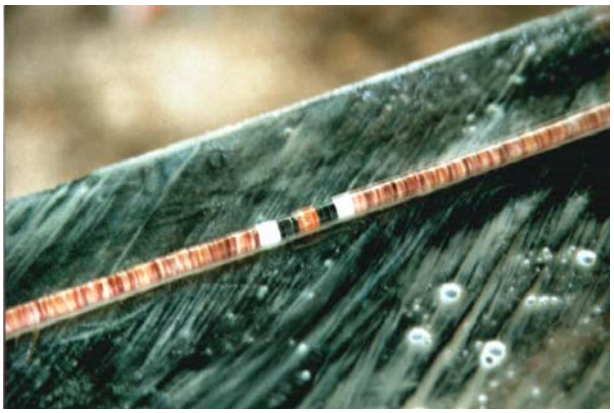
Der Himmel südlich von uns ist leicht bewölkt, die Voraussagekarte zeigt 10 – 15 Knoten Wind aus Ost. Allerdings sieht man auf der aktuellen Satellitenaufnahme, die Wolfgang mit seinem Superempfänger aufnehmen kann, ein Wolkenband südlich von uns. Leichtsinnig segeln wir los und fahren so in eine sehr aktive ITC (Intertropische Konvergenzzone) Leichte Winde, Regenböen, Starkwind, Flaute, alles in allem Wetter, das einem das Segeln verleiden könnte – und das unter einer dichten Wolkenschicht in einer Neumondnacht. Endlos reffen wir und schütten Reffs aus, nur um sofort wieder zu reffen. Das alles natürlich im Regen. Müde von der

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

durchwachten Nacht und mit schmerzendem Genick nähern wir uns der Wuriwuri-Passage, die uns ins Riffgebiet der Louisiaden führt. Rein zufällig kommen wir hier an frühen Morgen, fast bei Stauwasser an. So haben so weniger Probleme als befürchtet hinein zu kommen. INOUK, eine Stunde hinter uns verspürt schon einen kräftigen Gegenstrom und Wildwasserwirbel in der Passage. Hoch am Wind, der inzwischen wider einmal zugenommen hat, segeln wir zu einem geschützten Ankerplatz im Norden der Insel Bagaman. Die Ruhe als der Anker fällt wirkt paradiesisch, sanfte grüne Hügel umgeben die spiegelglatte Bucht und keine Kanus sind zu sehen. Mir dreht sich alles im Kopf und das Schiff scheint sich immer noch zu bewegen. Ich bin einfach zu müde um zu schlafen.

29. April bis 2. Mai 2006

Die Ruhe mit der uns der Ankerplatz empfing war nicht trügerisch. Das Boot liegt fast wie einbetoniert in der grünen Bucht und nur wenige Kanus besuchen uns, nicht wie in Budibudi, wo wir vom frühen Morgen bis nach Sonnenuntergang belagert wurden. So nach und nach lernen wir die im „Kularing“ gehandelten Muschelgeldketten kennen. Es ist nicht so einfach die zu bekommen, doch nachdem wir gesehen haben wie solche Ketten hergestellt werden können wir doch ein gutes Stück eintauschen. Wir packen einfach eine wirklich gute Taucherbrille aus und lassen die Leute sie ruhig begutachten.



Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Am 1. Mai taucht hier der Schweizer Katamaran CIRRUS auf und so können wir viele Infos austauschen, denn Hanni und Peter sind in der umgekehrten Richtung unterwegs und wissen viele Details über Südostasien.

3. Mai 2006

Heute ist nicht mein Tag. Ich werfe den guten Duromatic Kochtopf ins Meer, zerbreche das Alkoholmessgerät, das ich zum Bierbrauen brauche und erhalte ein Mail von der Inouk, das besagt dass auf dem Weg nach Port Moresby bei absoluter Flaute 2 Knoten Gegenstrom herrscht. Wir haben nicht so viel Diesel, dass wir 5 Tage durchmotoren könnten, so müssen wir hier auf Wind warten.

4. Mai 2006

Nicht der geringste Hauch weht. Die Sonne brennt vom Wolkenlosen Himmel. Im Schiff messen wir 36°C bei hoher Feuchtigkeit. Erst nach Einbruch der Nacht kühlt es auf 31°C ab, doch noch immer weht kein Hauch. Die Sterne spiegeln sich im Meer, wir warten auf Wind.
Heute hat auch der Icom M710 Radio, mit dem wir alle Mails senden und empfangen, seinen Geist aufgegeben. Zum Glück haben wir ein Ersatzgerät.

5. Mai 2006

Heute ist es leicht diesig, doch der Wind lässt auf sich warten.

6. Mai 2006

Vor Sonnenaufgang leuchtet der Himmel im Osten golden, im Westen steht der Rest eines Regenbogens am grauen Himmel. Ein leichter Wind aus Südost unterstützt uns auf unserem Weg unter Maschine zum Pass. So erreichen wir diesen bevor der Strom kentert und gegen uns steht. Einmal aussen am Riff segeln wir, doch der Wind wird achterlicher und immer schwächer. Nach etwas Regen fällt der Wind in der Nacht ganz zusammen

Mittagsposition 11° 18’ S 152° 12’ E Wind um 6kn E

7. Mai 2006

Der Tag beginnt bedeckt und bleibt grau. Dafür erhebt sich ein leichter achterlicher Wind, der dem ganzen Tag und die ganze folgende Nacht durchsteht. Immer sind wir genau vor dem Wind und schifften unzählige Male die Segel. Nach Einbruch der Nacht steht vor uns ein Feuerwerk von Blitzen, diesmal ohne Regen. Sicherheitshalber binde ich ein Reff ein und erde alle Antennen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Mittagsposition 11° 13’ S 150° 54’ E Wind um 10kn E

8. Mai 2006

Ein wunderbarer Vormittag. 15 – 20 Knoten Wind von Steuerbord Achtern und SAMIRA läuft gut. Allerdings baut sich auch eine beachtliche Windsee auf. Am Nachmittag nimmt dann die schöne Briese immer mehr ab und um 15h fahren wir einen schlechten Kurs, dafür langsam und mit schlagenden Segeln. Da der Diesel nach Rechnung nun reichen sollte, schieben wir leicht mit um uns das Leben an Bord zu erleichtern.

Mittagsposition 10° 46’ S 149° 27’ E Wind um 20kn ENE

9. Mai 2006

Tags über segeln wir bei leichten Winden, in der Nacht reffe ich beim Anblick krachender Blitze genau aud unserem Kurs.

10. Mai 2006

Wenig Wind genau von achtern. Das Schiff rollt elend

11. Mai 2006

Immer noch wenig Wind, wir motoren grosse Strecken.

12. Mai 2006

Gegen 10h erreichen wir die Marina von Port Moresby. Ich rufe den Club über VHF und eine freundliche Sekretärin gibt mir bescheid dass wir links von der Einfahrt an Steg 5 ankern sollen!!!
Links von der Einfahrt liegt ein Bojenfeld und einen Steg 5 gibt es im ganzen Hafen nicht, aber Wolfgang und Helga erwarten uns am Ende eines Steges und helfen beim Festmachen. Wir melden uns beim Club an und bestellen den Zoll. PNG ist eines der Wenigen Länder, in denen man auch im Lande selbst in jedem Distrikt Ein- und Ausklarieren muss. Am späteren Nachmittag darf ich dann einen eher unsympathischen Zöllner am Empfang abholen. Schon auf dem Weg zum Schiff prahlt er, dass er einem Schiff, das vor einem Zyklon flüchtete ohne im letzten Distrikt aus zu klarieren, eine Busse von 5'000.-Kinas (ca. 2500.-CHFR) aufgebrummt habe. An Bord frage ich ihn freundlich, ob er ins Schiff kommen oder draussen bleiben will. Natürlich will er ins Schiff, das freut mich sehr. Wir bitten ihn am Salontisch platz zu nehmen und ich lasse mir viel Zeit alle Papiere hervor zu suchen. Freundlich und ausführlich unterhalte ich mich mit ihm, auch stelle ich viele Fragen. Erfreut sehe ich, wie sein frisches graues Hemd immer grössere dunkelgraue Flecken bekommt. Mein Hemd ist schon lange nass, da spielt es keine Rolle mehr wie lange ich im 37° warmen Salon in dem kein Hauch weht stehe. Es scheint mir, als werde der Mann immer ungeduldiger und wolle endlich unsere Pässe stempeln und gehen, nun denn....

13. Mai 2006

Am Morgen, noch vor der grössten Hitze sind wir unterwegs zum Einkauf. Das Heimschleppen der Lebensmittel bei 35°C und brennender Sonne macht dann weniger Spass. Bobby Schenk hat einmal geschrieben, wenn er an Segeln denke, so sähe er sich immer schwere Gegenstände über lange, heisse Wege schleppen!
Am Nachmittag begleitet uns ein Security Mann des Clubs mit seinem grossen Wolfshund den halben weg. Keine 10 Minuten ist dieser Laden vom Club entfernt. Bei unserer Rückkehr sehen

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

wir am Eingang des Clubs einen jungen, blutüberströmten Mann - Schwartenriss am Kopf. Er hat in Angesicht von vielleicht 10 Sicherheitsleuten des Clubs versucht einer Frau die Tasche weg zu reissen. Gänzlich ungehemmt brauchten diese ihren langen Holzprügel mit dem sie immer so auffällig spielen! Die Sicherheitslage in Port Moresby ist prekär. Ausser im Club kann man sich nirgends frei bewegen. Laut Auskunft von Einheimischen schlägt die Polizei mit Macht zu, ist aber hinterher korrupt.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000